

Erinnerungen ans Paradies : Basels Parkanlagen und öffentliche Gärten als Orte der Erholung und Naturerfahrung

Autor(en): **Trueb, Emanuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **86 (2009)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erinnerung ans Paradies

Basels Parkanlagen und öffentliche Gärten als Orte der Erholung und Naturerfahrung

Emanuel Trueb

Mit der Schleifung der Basler Stadtbefestigung entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ersten öffentlichen Parkanlagen der Stadt Basel. Zuvor gab es zwar seit dem späten Mittelalter den Petersplatz als Freiraum in der Art einer Allmend. Eine öffentliche Grünflächenversorgung gab es bis dahin nicht. Es war der bürgerlichen, im Ausland der adeligen Gesellschaft vorbehalten, in Parkanlagen zu verweilen; Freizeit im heutigen Verständnis kannte das arbeitende Volk nicht. Im Geiste des 19. Jahrhunderts und dank wachsendem materiellem Wohlstand für alle entstanden in ganz Europa Volksparks, und so in bescheidenem Mass auch in Basel. Es war dies die Geburtsstunde jener staatlichen Organisation, die diesen neu eingerichteten Parkraum pflegen und unterhalten sollte, der Stadtgärtnerei.

Das verlorene Paradies?

Wie in der feudalen Zeit die grossen Gärten und Parkanlagen der Erholung, der Freizeitgestaltung, dem Spiel und der Erbauung dienten, so sollten auch die Parkanlagen für die breite Öffentlichkeit diese Funktionen erfüllen und vielleicht auch Ausdruck der neu

erworbenen Freiheit sein. Nicht die Ernährung, das Bebauen und Hervorbringen von Nahrungsmitteln, also das Kultivieren des Landes im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern die Entspannung, die Erholung und das Naturerleben standen im Vordergrund. Schon in der Antike gab es diese Gärten. Besonders schöne Beispiele der damit verbundenen Gartenkultur sind uns aus dem Nahen Osten, aber auch aus Indien, Korea und Japan erhalten geblieben. Noch heute zeugen Beispiele arabischer Gartenkunst in Spanien von diesem Empfinden. Auch an den europäischen Höfen entstanden im Lauf der Geschichte mit derselben Absicht eindruckliche Gartenkunstwerke. Die Anlagen dienten stets der seelischen und körperlichen Erbauung. Gleichzeitig waren sie auch Ausdruck des Lebensgefühls und der Macht. Selbst die Bauerngärten des 18. und 19. Jahrhunderts im Alpenraum zeichnen sich durch ihren dekorativen Wert aus, der weit über die Bedeutung der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln hinaus geht. Der Garten wurde stets auch als Ort der Erfahrung und der Berührung des Natürlichen mit dem Übernatürlichen verstanden. Der aus dem Persischen stammende Begriff «Paradies» für «Garten» eröffnet uns eine Dimension, die dem Garten als Ort der Ruhe und der Glückseligkeit eigen ist.

Adam, der Gärtner

Um das besser zu verstehen, muss der Garten zunächst einmal im Unterschied zur freien, in unseren Breiten durchaus auch

Emanuel Trueb (48) ist in Basel aufgewachsen, besuchte die Stiftsschule Engelberg und absolvierte die Ausbildung zum Landwirt. Von 1992 bis 1994 war er verantwortlich für die Basler Friedhöfe. Heute leitet er die Stadtgärtnerei und die Friedhöfe von Basel.

landwirtschaftlich genutzten Landschaft und wilden Natur betrachtet werden. Der Garten versteht sich als Raum, welcher der freien Natur abgerungen wurde. Er ist gekennzeichnet von einer Abgrenzung zum Umland. Im Garten errichtet der Mensch sein Regime und trachtet danach, die Kräfte der Natur zu beherrschen. Durch sein Wirken gestaltet er den Raum, nimmt Einfluss auf die natürlichen Prozesse und stellt sich der natürlichen Sukzession entgegen (mit «Sukzession» ist das Übergehen einer Pflanzengesellschaft in eine nächst höhere gemeint, bis zum Erreichen der stabilsten Gesellschaft; in unseren Breiten ist das der Mischwald). Der Mensch ordnet und lenkt die Natur zu seinen Gunsten, zu seinem Wohlgefallen. Er kommt damit jener Sehnsucht nach, welche in der poetischen Bildsprache der Schöpfungsgeschichte beschrieben ist und in uns allen steckt. Der Mensch übernimmt also jene Verantwortung, welche er mit dem Sündenfall an sich gerissen hat, nämlich so sein zu wollen wie Gott. Und in der Tat: Aus der Darstellung im Buch Genesis wissen wir, dass der Mensch auf dieser Erde ist, verbannt aus Eden, dem «himmlischen Garten», weil er sein wollte wie Gott. Also hat ihm Gott die Aufgabe übertragen, auf Erden und somit auch im Garten eigenständig zu entscheiden und Verantwortung zu tragen. Der Mensch, der irdische Gärtner, entscheidet von nun an selbst und eigenverantwortlich und im Schweisse seines Angesichts darüber, was er entfernen und belassen, bewahren oder vernichten will. Er entscheidet, welche Blume, welcher Strauch, welcher Baum eine Daseinsberechtigung hat oder eben nicht, manchmal etwas akribischer, dann wieder grosszügiger, niemals aber unwissend; denn er weiss: Wenn er die Verantwortung nicht wahrnimmt, kehrt der Garten in jenen Zustand zurück, als es noch kein Garten war. Und nun wohnt im Menschen eine grosse, geradezu paradiesische Sehnsucht, den Garten stets als Ort des Guten, des Reinen und Schönen zu bewahren und zu erleben.

Freizeit und Erholung

Vielleicht erklärt sich so, dass die Bevölkerung auch in der Stadt grundsätzlich eine positive Beziehung zum öffentlichen Grün, zu den Parkanlagen mit der entsprechenden Ausstattung, zu den Bäumen und zu den Blumenbeeten hat. Dabei geht es nicht bloss um die Erfahrung des Raumes, der Bewegungsfreiheit, sondern es geht stets auch um das Zusammenwirken aller Sinneseindrücke. Es eröffnet sich der Bevölkerung stets von Neuem eine Fülle von Erlebnissen in den unterschiedlichen Lebensphasen, im Wechsel der Jahreszeiten und im Wahrnehmen von Wachstum und Veränderung. Grün in der Stadt, die Vegetation und die stets dazugehörige Tierwelt wirken auf alle Sinne. Es entstehen Bilder, Gerüche, Klänge, Sehnsüchte. Im öffentlichen Grün erlebt das Kind die Natur zum Spielen, der aktive Mensch erlebt den Park als Ort der Begegnung, der Bewegung und der Naturphänomene. Der betagte Mensch sucht die Ruhe und Sicherheit. Es kommt nicht von ungefähr, dass die öffentlichen Garten- und Parkanlagen mit viel positiven Attributen versehen werden. Da ist die Rede von der «grünen Lunge», vom «Erholungsraum», vom sicheren Ort für «Kinder, Spiel und Spass», von der «Chill-out-Zone», vom «Auslauf für Haustiere» und so weiter. – Vor lauter Angeboten und Aktivitäten geht schon mal das gewöhnlichste einer Garten- und Parkanlage vergessen, nämlich der Kontakt zur belebten Mitwelt, das Wahrnehmen der Natur, was wiederum mit der übernatürlichen Dimension des Gartens und der Parkanlage zu tun hat.

Die Stadtgärtnerei

Hier setzt nun die grosse Aufgabe einer Stadtgärtnerei ein. Wenn, wie eingangs erwähnt, städtische Räume zu öffentlichen Gärten eingerichtet werden, dann stehen diese selten isoliert und getrennt von andern Grünstrukturen im bebauten städtischen Raum. Im übergeordneten Sinn geht es stets darum, im Zusammenspiel von Parkanlagen, Grünflä-



Der Kannenfeldpark entstand an Stelle des Kannenfeldgottesackers, der 1952 als Friedhof aufgegeben wurde, und ist bei der Basler Bevölkerung sehr beliebt.

chen, Privatgärten, Baumreihen, Wiesenböschungen, Waldabschnitten, Uferzonen, Geleiseanlagen, Sportstätten, Friedhöfen und Landwirtschaftsflächen den urbanen Raum mit einem vielfältigen natürlichen Netzwerk zu überziehen, was der Stadt Basel den Eindruck einer Stadt im Garten verleiht. Die Umsetzung dieses Zieles beginnt auf der Ebene der Grünplanung. Die Mitarbeitenden dieser Abteilung setzen sich dafür ein, die Grünflächenversorgung und ihre öffentliche Nutzung so vielfältig und reichhaltig zu bewahren und zu gestalten, dass sich die Bevölkerung in der Stadt wohl fühlt. Dabei geht es ganz besonders darum, auch für die belebte Mitwelt, die wilden Pflanzen und die Tiere günstige Voraussetzungen zu schaffen, damit Basel und die angrenzende Agglomeration auch als wertvoller Lebensraum zur Geltung kommt. Auf einer nächsten Ebene entstehen bei der Stadtgärtnerei zahlreiche Projekte zur Erneue-

erung und Verbesserung vorhandener Anlagen oder zur Entwicklung und Gestaltung neuer Parkanlagen. Dasselbe gilt für den städtischen Baumbestand, der stets erneuert und verbessert werden muss. Da die Natur durch Wachstum und Alterung immer im Wandel, also in Veränderung begriffen ist, muss sie sorgsam und kontinuierlich gepflegt werden, um zu verhindern, was einleitend schon gesagt wurde. Das ist das grosse Aufgabengebiet der Unterhaltsabteilung bei der Stadtgärtnerei Basel, welche nahezu 280 Hektaren Grünanlagen pflegt. Angesichts der etwa 150-jährigen Geschichte der grossen Grünanlagen kann ein Pflegeeingriff auch schon einmal etwas grösser ausfallen. Was im Kleinen in den Rabatten beim Jäten geschieht, nämlich das gewollte vom ungewollten Kraut zu trennen, das geschieht im grösseren Massstab auch in den Parkanlagen, was auch zur Fällung ganzer Bäume führen kann. Das ge-

schieht im Grossen ebenso bewusst wie im Kleinen. Es geht immer darum, die Idealvorstellung eines bestimmten Gartens zu verwirklichen. Hier kann man erkennen, dass es zwischen den Disziplinen Hochbau und Gartenbau wesentliche Unterschiede gibt. Wenn im Hochbau ein Werk vollendet ist, verändert es sich in der Regel nicht mehr, abgesehen von natürlichen Abbauprozessen. Nicht so im Gartenbau. Ist ein Garten erst einmal angelegt, muss er mit ständigen Pflegeeingriffen während Jahren in seine Vollendung geführt werden. Das setzt voraus, dass ein klares Bild des vollendeten Gartens besteht, selbst wenn diese Arbeit ein paar Jahrzehnte dauert. In diesem Sinne führen die Gärtnerinnen und Gärtner der Stadtgärtnerei die jungen Anlagen in ihren Idealzustand und erhalten sie danach im selben Sinn. Nach Jahren werden wieder Erneuerungsmassnahmen nötig, was mit dem Ersatz einer Hecke, einer Sträuchergruppe oder einzelner Bäume erreicht werden kann. In andern Fällen muss auch einmal

eine gesamte Anlage erneuert werden. Dabei werden Bäume, Sträucher, Hecken, Einfassungen, Leitungen und Wege ersetzt und die Infrastruktur der geforderten Nutzung angepasst. – Damit eine Unterhaltsabteilung auch wirklich funktioniert, braucht sie die Unterstützung von Seiten einer ebenso effektiven Logistik. Bei der Stadtgärtnerei Basel gibt es eine Logistikabteilung, welche dem Unterhalt mit der gesamten Materialbeschaffung, mit Transporten, mit Anzucht von Pflanzen und der Bereitstellung von Bäumen zudient. Gewisse Grünanlagen sind einer bestimmten Nutzung zugewiesen. Dabei haben die Freizeitgartenareale, die Sportstätten und die Friedhöfe eine Sonderstellung. Diese Anlagen stehen im Dienst der übergeordneten Nutzung, erfüllen aber gleichfalls die Anforderungen, wie sie gemeinhin an die öffentlichen Gärten und Parkanlagen gestellt sind. Es handelt sich bei den genannten Anlagen für Sondernutzungen ebenso um Erholungs- und Freizeiträume, wie bei den übrigen Parkanlagen. Bei



Die Mitarbeitenden der Stadtgärtnerei bei ihrem täglichen Dienst zugunsten der Basler Bevölkerung und des öffentlichen Grüns.

der Stadtgärtnerei gibt es eine Abteilung Bestattungswesen und eine Abteilung Freizeitgärten. Diese Abteilungen vertreten die Anliegen der Sondernutzungen innerhalb der Stadtgärtnerei. Die Sportstätten und Freibäder hingegen werden nicht von der Stadtgärtnerei betrieben.

Im Dienst der Öffentlichkeit

Als Gärtnereibetrieb im öffentlichen Dienst sind die Mitarbeitenden der Stadtgärtnerei täglich mit der Bevölkerung im engen Kontakt. Nicht selten bestehen in den Quartieren gute Beziehungen zwischen den Quartierbewohnenden und den Mitarbeitenden der Unterhaltskreise. Meist sind die Mitarbeitenden der Stadtgärtnerei Garant für Sicherheit, Sauberkeit und Kontinuität der öffentlichen Grünanlagen. Selbst wenn in den meisten Fällen viel Verständnis für die Pflegemaßnahmen der Stadtgärtnerei zu erkennen ist, gibt es doch auch Massnahmen, welche der besonderen Erklärung bedürfen. Wenn im Winterhalbjahr die Liste der zu fällenden Bäume veröffentlicht wird, regt sich auch mal Widerstand. Es ist nicht immer verständlich, wenn die Stadtgärtnerei entscheidet, Bäume zu fällen, um sie zu ersetzen oder um den verbleibenden Bäumen mehr Raum zu geben. Da wird auch einmal die Befürchtung geäußert, die Stadtgärtnerei nehme ihre Verantwortung unzureichend wahr. In diesen Punkten unterscheiden sich gelegentlich auch die von der Stadtgärtnerei über Jahre hinweg angestrebten Idealvorstellungen der einzelnen Grünanlagen von den Empfindungen einzelner Personen, die eher aus dem Moment heraus urteilen oder ihre individuelle Sichtweise vertreten.

Damit erreicht die Auseinandersetzung mit dem Garten eine weitere Dimension, nämlich die Dimension der Zeit und der Kontinuität. Diese Sichtweise auf das öffentliche Grün mit dem Anspruch auf Langfristigkeit und nachhaltigem Umgang führt oft auch zu Missverständnissen. Angesichts der Tatsache, dass die Entwicklung des öffentlichen Grüns immer

mit der übrigen Stadtentwicklung einhergeht und städtebauliche Veränderungen noch nie so schnell vonstattengingen wie heute (es werden Bauten errichtet, welche schon nach wenigen Jahren wieder entfernt werden), kommt es schon mal zur Auffassung, dass im Umgang mit dem öffentlichen Grün dieselben Maßstäbe anzusetzen seien wie im Umgang mit der übrigen gebauten Stadt. Tatsächlich lassen sich heute nahezu fertige Gartenanlagen erstellen, mit ausgewachsenen Bäumen, geschnittenen Hecken und Fertigrasen. Der Faktor Zeit, von Entwicklung und Wachstum kann quasi überlistet werden. Die technischen und finanziellen Möglichkeiten ermöglichen es, in dieser Weise zu denken und zu handeln und allfällige Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Damit wird der Garten, wie im privaten Sektor deutlich spürbar, zum rasch veränderbaren «Life-Style-Produkt», zum Prestigeobjekt oder zur feudalen Ausstattung. In asiatischen Ballungszentren, wie beispielsweise Hongkong, ist dieser Trend längst auch auf den öffentlichen Raum über-



Der Klostergarten – ein Paradiesgarten?

gesprungen. Blicken wir in die Vergangenheit und vergegenwärtigen uns die barocken Gärten des französischen Hofes, so gibt es da bestimmte Parallelen. Wo aber bleibt die andere, wesentliche Dimension, die den Garten eindeutig von der nicht belebten Baukunst unterscheidet, das Wachstum, das Werden und Vergehen, die Dynamik der Jahreszeiten? Hier eröffnet sich uns eine weitere wichtige Eigenheit im Umgang mit Garten und Parkanlagen, jene der Ewigkeit. Gewiss währen Gärten niemals ewig; dennoch steckt im Umgang mit Parkanlagen und mit der dazugehörigen Pflanzenwelt, besonders in den Bäumen, ein Hauch von Ewigkeit.

Auch das spürt die Bevölkerung. Darum reagiert sie oft sehr empfindlich, wenn öffentliche Parkanlagen, Gärten, Grünflächen etc. verändert, der öffentlichen Nutzung entzogen oder überbaut werden sollen. Nur so lässt sich erklären, dass die Bevölkerung von Basel wiederholt an der Urne für den Erwerb oder den Erhalt von öffentlichen Grünanlagen wie beim Bäumlihof, Schwarzpark oder jüngst bei den Familiengärten auf dem Bruderholz gestimmt hat. Das lässt sich freilich nicht verallgemeinern. Betrachtet man nämlich den Umgang mit privaten Gärten, muss oft ernüchert festgestellt werden, dass viele schöne Gärten aufgegeben worden sind, um sie zu versilbern und in einträglichem Wohnraum zu verwandeln; das ist ebenso der Lauf der Dinge.

Die Bevölkerung von Basel setzt sich für das Stadtgrün ein

Die Bevölkerung von Basel liebt ihre öffentlichen Gärten und Parkanlagen. Sie nutzt sie zur Freizeitgestaltung und Erholung. Gewisse Anlagen dienen besonderen Aufgaben, wie etwa die Friedhöfe, die Sportstätten und die Freizeitgartenareale. Die Bevölkerung von Basel setzt sich für die langfristige Sicherung und den Erhalt des öffentlichen Grüns aktiv ein und setzt sich gegen Übergriffe auf das öffentliche Grün zur Wehr. Private Gärten und Anlagen werden jedoch, und da tritt eine gewisse Widersprüchlichkeit zum Vorschein,

auch einmal aufgegeben, um sie zu überbauen. Dadurch wächst die Bedeutung des öffentlichen Grüns mit seinen Gärten, Parkanlagen und Bäumen. Das öffentliche Grün ist ein anerkannter und nachhaltiger Beitrag zur Lebensqualität in der Stadt. Es zeichnet die Jahreszeiten nach, schafft die Verbindung zur Natur und führt die Schönheit der Schöpfung vor Augen. Damit bilden die Parkanlagen für viele auch Sehenswürdigkeiten, die im Verborgenen einen Bezug zum himmlischen Garten zulassen. Es sind Orte der Geborgenheit, der Erholung, der Zufriedenheit und des Friedens. Sinn gemäss lautet auch der eigentliche Auftrag an die Stadtgärtnerei (Auszug aus der Leistungsvereinbarung zwischen der Stadtgärtnerei Basel und dem Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt): Grünanlagen sollen von der Bevölkerung als Orte der Erholung, Freizeitgestaltung und Aufenthalt im Freien genützt werden. Auf den Friedhöfen finden die Verstorbenen ihre letzte, würdevolle Ruhestätte. Das Zusammenwirken von Stadtnatur und Gartenkultur kann sinnlich erfahren werden. Wildlebende Pflanzen und Tiere finden eine Lebensgrundlage. Das öffentliche Grün prägt die Stadtlandschaft und stiftet Identität.

Das Basler Stadtgrün ist im Laufe der vergangenen 150 Jahre im öffentlichen Bewusstsein zu einem nicht mehr wegzudenkenden Teil der Stadt Basel geworden. Viele Menschen verbinden mit dem öffentlichen Grün positive Werte. Die Stadtgärtnerei bemüht sich, den damit verbundenen Auftrag zu erfüllen.

Die Stadtgärtnerei Basel ...

... beschäftigt 275 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und pflegt nahezu 300 Hektaren Grün- und Parkflächen, 25 000 Strassenbäume, sie verwaltet zwei Friedhöfe (Friedhof am Hörnli und Wolfgottesacker) und 6000 Freizeitgärten. Weitere Informationen finden Sie unter www.stadtgaertnerei.bs.ch.